



IV.

Wikingerfahrt.

Wolkendüster hängt der Himmel
Tief herab aufs graue Meer,
Und mit wildem Flügelschlage
Fegt der Sturm darüber her.

Dumpf herauf grollt's aus der Tiefe,
Und die Woge schwillt und gährt,
Bis in wildem Sprung sie plötzlich
Zischend auf zum Himmel fährt.

Ögir rührt die salz'gen Fluten
Mit dem grünen Herrscherstab,
Tückisch zieht mit ihrem Neze
Ran die Wasser auf und ab.

Auf den Wogenkämmen reiten
Trollen, scheußlich von Gestalt,
Schrecklich durch des Sturmes Heulen
Ihr Gesang dem Schiffer hallt:

„Auf den schnellen Meeresrossen
Jagen wir durch Sturm und Flut,
Kocht die Tiefe, heult die Windsbraut,
Wächst uns höher stets der Mut.

Willst du feck in deiner Schale
Eitler Schiffer uns besteh'n?
Thor, du hast am Heimatstrande
Weib und Kind zuletzt geseh'n.

Auf, daß wir die Kiele fentern,
frisch, Genossen, reicht die Hand,
Brecht die Raen, stürzt die Masten,
Rollt die Planken an den Strand.“

Und sie stürmen um die Wette
Wild heran mit grauser Macht,
Daß die Flut die Wimpel badet,
Daß der Kiel erseufzt und kracht.

Doch die Männer auf der Flotte
Zittern nicht und jagen nicht;
Sturmgepeitscht, mit vollen Segeln
Sie durch Gischt und Brandung bricht.

Der Normanne nicht mit Ögir
Um die Herrschaft lange loßt,
Läßt die Flagge trotzig steigen,
Ob auch Sturm und Meerflut toßt.

An der Spitze schlägt ein Drache,
Weisend kühn der Flotte Zug,
Scharf die Pranken in die Wogen,
Die umschäumen seinen Bug.

Von des Bootes höchstem Mastie
Gleißt der rote Kampfeschild,
Lässig lehnen vorn am Steven
Zween Männer, trotzig wild.

Der im blauen Königsmantel,
Von dem Silbergurt umspannt,
Mit dem Goldhelm auf dem Nacken,
Gottfried ist's vom Dänenland.

Siegfried, Herr von Hallands Fluren,
Ist der and're Kämpfe dort,
Auf des Schwertes Knauf gestützt
Steht er stumm am hohen Bord.

Jetzt vom Steuer naht den beiden
Herwors Sohn, der Kämpfe wert,
Heidrek, der den Tyrving führet,
Nordlands hochberühmtes Schwert.

Jüngling noch in lichten Locken,
Schön wie Baldur, Odins Sproß,
Schloß den Blutbund er mit Gottfried,
Ward sein treuer Schildgenos.

Und er spricht: „Der Ferge jaget,
Denkt nicht mehr auf Widerstand;
Denn das sturmzerschellte Steuer
Riß die Flut aus seiner Hand.

Ögirs Launen preisgegeben
Fliegt der Drache durch den Sund,
Wenn wir nicht die Segel reffen,
Fahren wir zum grausen Schlund.“

Lachend ihm entgegnet Gottfried:
„Sollen wir zum Tode geh'n,
Wollen wir's mit vollen Segeln,
Schimpflich wär's, um Gnade fleh'n.

Wie's der Ball am Mast gebietet,
Sei's gehalten heut' und stets,
Wiking soll nicht lange wägen,
Wie es gehen soll, so geht's.

Tobt das Meer, wir spotten seiner,
Fester Mut am End gewinnt,
Ob zu Wasser, ob zu Lande,
Allen Wurd den Faden spinnt."

Und sie fahren, unbekümmert,
Wohin sie die Windsbraut schlägt;
Denn für jeden Strand der Wiking
An dem Mast den Kampfschild trägt.

Mählich sinkt des Sturmes Fittich,
Matt vom hoffnungslosen Kampf,
Und die Kecken siegen — Sonne
Bricht durch grauen Wolfendampf.

Wo der Rhein die müden Wogen
Bettet in des Meeres Arm,
Sammelt sich am niedern Borde
Bald der Flotte dunkler Schwarm.

Und umhüllt von nächt'gen Schatten
Und getragen von der Flut
Schlüpft, die Nacht zur Raft zu nützen,
In den Strom die Drachenbrut.

Mit des Frührots erstem Strahle
Winden sie die Anker auf,
Und dem Rheine kühn entgegen
Geht der Flotte schneller Lauf.

Einen Raben hoch im Banner
Vorn der Königsdrache führt.
Weh' den Marken, die der Vogel
Odins sich zur Beute führt.

Wo ein Kahn die Wasser schneidet,
Kreuzt der Schiffer sich und flieht,
Wenn er plötzlich aus dem Nebel
Die Normannen tauchen sieht.

Bebend, vom Gebüsch geborgen,
Da und dort ein Dörfler steht,
Sendet heißen Dank zum Himmel,
Daß die Fahrt vorüber geht.

Von der Städte hohen Türmen
Schallet dumpfes Sturmgeläut,
Und vom Strome lacht der Wiking,
Den des Volkes Schrecken freunt.

Zu den zitternden Gestaden
Rollt sein trozig Kampfeslied,
Wie der Sturm in Herbstesnächten
Donnernd durch den Eichwald zieht.

„Die Woge schwillt, die See erbraust,
Der Sturmwind über die Fluten saust,
Meerkönig steht fest am Steuer.
Je wilder die Woge mit dampfender Brust
Dem Kiele sich stemmet, je höher die Lust,
Ihn schrecket nicht Wasser, noch Feuer.

Er lenket die Fahrt zum reichen Gestad
Und greift in des Glücks schnell rollendes Rad
Mit starken, verwegenen Händen.
Es fauset der Speer, die Wunde klappt,
Vom Stahl wird alles hinweggerafft,
Der Christengott kann es nicht wenden.

Und herrliche Beut' ist des Kampfes Sold,
Es ächzet der Kiel vom gleißenden Gold,
Wenn heimwärts die Flotte steuert.
Und des Skalden Sang von des Meeres Vord
fliegt brausend entgegen dem Helden dort,
Dem Enkel noch wird er gefeiert."

Als die Nacht zum vierten Male
Deckte rings den weiten Strom,
Hob sich vor der Räuber Blicken
Bunyas hoher Gottesdom.

Eines Kaisers fromme Mutter
Baute ihn zu Christi Ehr;
Um die hehren Thürme ziehen
Finst're Wetterwolken her.

Und die Schiffe senken sachte
Ihre Anker in den Sand,
Leis wie Nachtgespenster steigen
Die Normannen an das Land.

An dem Walle, nah' dem Ufer
Lag ein Kloster in der Stadt,
Fromme Mönche sangen drinnen:
„Frustra custos vigilat.

„Wenn der Herr der Stadt nicht hütet,
Nutzlos wird die Wache sein.“
Sangen's dumpf zur Matutine
Bei der Kerzen falbem Schein.

Da bricht in des Hauses Frieden
Plötzlich wildes Kampfgeschrei,
Unter Schlägen dröhnt die Pforte,
Krachend birst das Thor entzwei.

Fackeln glühen, Beile blitzen,
Schrecken lähmt der Mönche Schar,
Beutegierig stürmt die Rotte
Schon heran zu dem Altar.

Schauernd seh'n die frommen Väter
Gottes stillen Thron bedroht,
Und sie springen auf die Stufen,
Kühn verachtend grausen Tod.

Hoch vor allen ragt der greise
Abt aus ihrem Kreis hervor,
Segnend hebt er seine Hände
Über sie zu Gott empor.

„Nunc dimittis servos tuos!“
Fleht er noch, da streckt ihn schon
Eines Normanns Art zu Boden,
Der ihn trifft mit schüdem Hohn.

Und ergeb'nen Herzens nehmen
Alle hin ihr grauses Los,
Psalmensang auf frommer Lippe
Dulden sie den Todesstoß.

Nun sie an den Geisteskämpfen
Ihre Mordbegier gebüßt,
Durch des Klosters weite Hallen
Sich die Räuberhord' ergießt.

Von dem Keller bis zum Dache
Jeder Winkel wird durchspäht,
Und der frommen Mönche Armut
Wird mit wildem Fluch geschmäht.

Priesterkleider, Opferbecher,
Alles wird herbeigebracht,
Und des Spötters, der im Chorhemd
Und der Kappa äßt, gelacht,

Dann mit frevler Hand geschleudert
Brand in jegliches Gelaß;
Und der Andacht heil'ge Stätte
Wird der gier'gen Lohe Fraß.

All die schönen Pergamente,
Reich gebildet, klug gestellt,
Dran der Schweiß der Mönche klebet,
Alles jezt in Asch zerfällt.

Schaurig singt im Chor die Orgel
Selbst sich ihren Grabgesang,
Die so oft zu Gottes Lobe
Von der Wölbung niederklang.

Pfeiler stürzen, Bogen krachen;
Rings umzüngelt von der Glut
Heben sich vom Stuhl die Glocken,
Sinken wimmernd in den Schutt.

Dichter Qualm undampft die Trümmer,
Die der Normann schrecklich schuf,
Durch die nächtig stillen Straßen
Rollet wild der Kampfesruf.

Auf des Domes hohen Thürmen
Spielt des Klosters flammenschein,
Bangend zerrt am Strang der Wächter,
Schrill klingt's in die Nacht hinein.

Von der Glocke Unglücksklängen
Aus dem Schlummer jäh gerührt,
Werden in die dunklen Straßen
Mann und Weib hinausgeführt.

Und ein Wehgeschrei durchzittert
Grauensvoll die stille Nacht;
Männer fluchen, Weiber jammern,
Dach um Dach zusammenkracht.

Durch die Straßen sturmgeschwellet
Rast ein mächt'ger Feuerstrom,
Rings von lichter Glut umlodert
Ragt der hohe ernste Dom.

Was den Tod im Hause fliehet,
Mordet draußen wilde Lust,
Nicht den Greis am Stabe schonend,
Nicht das Kind an Mutterbrust.

Als im Osten stieg die Sonne,
Suchte sie die frohe Stadt,
Doch sie fand nur Schutt und Trümmer,
Wo sie ihre Stätte hatt'.

